

Graeber, Daniel; Wittenberg, Erich

Article

Die psychische Gesundheit in Deutschland hat sich ähnlich wie die Wirtschaft entwickelt: Interview

DIW Wochenbericht

Provided in Cooperation with:

German Institute for Economic Research (DIW Berlin)

Suggested Citation: Graeber, Daniel; Wittenberg, Erich (2023) : Die psychische Gesundheit in Deutschland hat sich ähnlich wie die Wirtschaft entwickelt: Interview, DIW Wochenbericht, ISSN 1860-8787, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin, Vol. 90, Iss. 40, pp. 553-, https://doi.org/10.18723/diw_wb:2023-40-2

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/279501>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

INTERVIEW



„Die psychische Gesundheit in Deutschland hat sich ähnlich wie die Wirtschaft entwickelt“

Daniel Graeber, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) im DIW Berlin

1. **Herr Graeber, wie hat sich die psychische Gesundheit in Deutschland in den letzten Jahren, bzw. Jahrzehnten entwickelt?** Die erfreuliche Nachricht ist, dass sich die psychische Gesundheit in Deutschland in unserem Beobachtungszeitraum zwischen 2002 und 2020 sehr positiv entwickelt hat. Im gleichen Zeitraum ist auch das Bruttoinlandsprodukt gestiegen. Es gibt allerdings zwei Ausnahmen in diesem Beobachtungszeitraum: 2010, nach der Wirtschafts- und Finanzkrise gibt es einen Einbruch der psychischen Gesundheit. Auch 2018 beobachten wir einen Knick, der sich dann 2020 mit dem Ausbruch der Corona-Pandemie noch einmal verstärkte.
2. **Inwieweit hat die wirtschaftliche Situation Auswirkungen auf die psychische Gesundheit?** Unsere Zeitreihen suggerieren einen positiven Zusammenhang zwischen der wirtschaftlichen Entwicklung und der psychischen Gesundheit. Ein solcher kausaler Zusammenhang wurde in anderen Studien bereits gesichert. Das heißt, eine Rezession hat auf die psychische Gesundheit der betroffenen Bevölkerung einen negativen Effekt, der neben der direkten Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit oder anderen wirtschaftlichen Problemen auch durch gestiegene Sorgen um den Arbeitsplatz getrieben wird.
3. **Verlief die Entwicklung unterschiedlich in Ost- und Westdeutschland?** In Westdeutschland ist die psychische Gesundheit höher als in Ostdeutschland. Erfreulicherweise nähern sich die beiden Niveaus in unserem Beobachtungszeitraum an. Das heißt, die psychische Gesundheit der Ostdeutschen steigt über den Beobachtungszeitraum stärker als für die westdeutschen Mitbürger und Mitbürgerinnen.
4. **Gibt es bezüglich der psychischen Gesundheit Unterschiede zwischen den Geschlechtern?** Ja, die existieren. In unserer Studie, aber auch in zahlreichen anderen Studien wird gezeigt, dass die psychische Gesundheit von Frauen deutlich unter der psychischen Gesundheit von Männern

liegt. Auch hier nähert sich erfreulicherweise die psychische Gesundheit der Frauen der psychischen Gesundheit der Männer leicht an. Allerdings hat sich der Unterschied in der Pandemie wieder auf den Ausgangsunterschied zurückbewegt.

5. **Bei welchen Personengruppen zeigen sich noch Unterschiede in der psychischen Gesundheit?** Unterschiede bestehen auch zwischen Personen mit und ohne Hochschulabschluss sowie zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund. Personen mit Hochschulabschluss haben im Allgemeinen eine höhere psychische Gesundheit als Personen, die keinen solchen Abschluss haben. Zudem haben Menschen ohne Migrationshintergrund häufig eine etwas bessere psychische Gesundheit als jene mit Migrationshintergrund. Personen mit Hochschulabschlüssen haben oft ein höheres finanzielles, aber auch soziales Kapital, das ihnen hilft, in Krisensituationen psychische Probleme zu bewältigen. Bei Menschen mit und ohne Migrationshintergrund lässt sich der Unterschied teilweise durch Diskriminierungserfahrungen erklären, aber häufig auch durch eine schlechtere Integration in den Arbeitsmarkt.
6. **Was könnte in Zukunft getan werden, um die psychische Gesundheit in Deutschland weiter zu verbessern?** Das hängt von den betrachteten Personengruppen ab. Beispielsweise wäre es bei Geschlechterunterschieden in der psychischen Gesundheit wichtig, dass die Sorgearbeit in Paarbeziehungen gleichmäßiger aufgeteilt wird, sodass hier eine psychische Entlastung insbesondere bei Frauen stattfinden kann. In Bezug auf die Unterschiede in der psychischen Gesundheit zwischen Ost- und Westdeutschland wäre es wünschenswert, wenn es in Zukunft möglich wäre, die ökonomischen Unterschiede zwischen Ost und West weiter anzugleichen.

Das Gespräch führte Erich Wittenberg.



Das vollständige Interview zum Anhören finden Sie auf www.diw.de/interview

IMPRESSUM



DIW Berlin — Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e.V.

Mohrenstraße 58, 10117 Berlin

www.diw.de

Telefon: +49 30 897 89-0 Fax: -200

90. Jahrgang 5. Oktober 2023

Herausgeberinnen und Herausgeber

Prof. Dr. Tomaso Duso; Sabine Fiedler; Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.;
Prof. Dr. Peter Haan; Prof. Dr. Claudia Kemfert; Prof. Dr. Alexander S. Kritikos;
Prof. Dr. Alexander Kriwoluzky; Prof. Dr. Lukas Menkhoff; Prof. Karsten
Neuhoff, Ph.D.; Prof. Dr. Carsten Schröder; Prof. Dr. Katharina Wrohlich

Chefredaktion

Prof. Dr. Pio Baake; Claudia Cohnen-Beck; Sebastian Kollmann;
Kristina van Deuverden

Lektorat

Dr. Laura Schmitz

Redaktion

Rebecca Buhner; Dr. Hella Engerer; Ulrike Fokken; Petra Jasper; Kevin Kunze;
Sandra Tubik

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice, Postfach 74, 77649 Offenburg

leserservice@diw.de

Telefon: +49 781 639 67 20

Gestaltung

Roman Wilhelm, Stefanie Reeg, Eva Kretschmer, DIW Berlin

Umschlagmotiv

© imageBROKER / Steffen Diemer

Satz

Satz-Rechen-Zentrum Hartmann + Heenemann GmbH & Co. KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

ISSN 0012-1304; ISSN 1860-8787 (online)

Nachdruck und sonstige Verbreitung – auch auszugsweise – nur mit
Quellenangabe und unter Zusendung eines Belegexemplars an den
Kundenservice des DIW Berlin zulässig (kundenservice@diw.de).

Abonnieren Sie auch unseren DIW- und/oder Wochenbericht-Newsletter
unter www.diw.de/newsletter